

Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (1955-1956)

Artikel: Die Grabung am Schutthügel 1952
Autor: Ettliger, Elisabeth / Gonzenbach, Victorine von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-269884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Grabung am Schutthügel 1952

Von Elisabeth Ettliger und Victorine von Gonzenbach

Die Grabungskampagne im Herbst 1952 erfolgte als dritte Etappe in planmäßiger Fortsetzung des methodisch durchgeführten Schichtabbaus der römischen Schuttablagerungen vor der Nordmauer des Legionslagers Vindonissa. Die geringen zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten nur eine kürzere Grabungsdauer von Anfang September bis Anfang November, die zudem durch die ungünstige Witterung beeinträchtigt wurde. Neben der Unterzeichneten war dauernd ein Arbeiter auf dem Platze beschäftigt. Während mehrerer Wochen assistierte uns, wie schon 1951, R. Meyer, cand. phil., von Freiburg im Breisgau, mit gewohnter Zuverlässigkeit und unermüdlichem Einsatz. Größeren Zeitaufwand beanspruchten die technischen Vorbereitungen. Nach Entfernung des im Herbst 1950 über die obern Treppenstufen erstellten Schutzdaches, das sich vorzüglich bewährt hatte, mußte eine Rutsche gebaut werden zur Überführung des oben abgegrabenen Erdmaterials in die Rollwagen, deren Geleise etwa 10 m tiefer angelegt waren, um die insgesamt 200 Kubikmeter Abhub längs des Bahndammes in nordwestlicher Erstreckung ablagern zu können (Abb. 18). Um bei dem fast anhaltend regnerischen Wetter den Fortgang auch der zeichnerischen Arbeit zu gewährleisten, wurde ein Regenschutzdach aus versetzbarem Lattenrost und Zeltblachen errichtet.

I. Die Ausgrabung

1. Die Anlage der Grabung

Das Einzigartige der Schutthügelgrabung liegt darin, daß hier nicht Baureste durch Wegschaffung des darübergelagerten Erdmaterials freizulegen sind, sondern jeder Zoll der römischen Anschüttung als solcher Grabungsobjekt ist und keineswegs etwa bloß die darin eingeschlossenen, von Menschenhand gefertigten Einzelgegenstände. Trotzdem somit der Ausgräber hier mit jedem Spatenstich unmittelbar am archäologischen Objekt arbeitet, liegt das eigentlich erstrebte Forschungsziel doch erst in der Auswertung der Summe aller, erst nach vollständiger Abtragung der römischen Schuttmassen vorliegenden Einzelergebnisse. Dabei stellen freilich Schichtbeobachtung wie Keramikauswertung der einzelnen Untersuchungsetappen die Unterlagen für die abschließende Beurteilung bereit. Daß uns von der Erfüllung dieses anzustrebenden Zieles noch Jahrzehnte trennen, ist – leider – deutlich vorauszusehen.

Für die Anlage der einzelnen Grabungsetappen ergibt sich, daß der geplante bzw. geleistete Schichtabbau beliebig bemessen sein kann, vorausgesetzt, daß stets dieselbe Grabungsmethode im Rahmen eines feststehenden Vermessungssystems angewendet wird. Das seit 1950 festgelegte Abbauverfahren führt zur Herstellung einer in einen Meter hohe und breite Stufen gegliederte Profilwand an der West-



Abb. 18. Schutthügel 1952, Abbau in Stufen. Ansicht von Nordosten.

flanke der Schutthalde, die in von oben nach unten regelmäßig fortschreitendem Abbau horizontal ostwärts jeweils um 2–3 m verschoben wird.

Durch die Grabungen von 1950 und 1951 war ein vollständiges Stufenprofil von insgesamt ca. 18 m Höhe erstellt worden. Doch war die Abtragung der untersten Stufen in der Horizontalen ostwärts nicht so weit gediehen, wie bei den oberen. Die Grabung 1952 hatte darum in zwei getrennten Abschnitten zu erfolgen. Erst wurde der Abbau der untersten Stufen soweit gefördert, bis die gesamte Profiltreppe gleichmäßige Gestalt zeigte. Darauf konnte wieder zuoberst, auf der heutigen Hügeloberfläche, mit Anlage der nächsthintern Treppenformation begonnen werden.

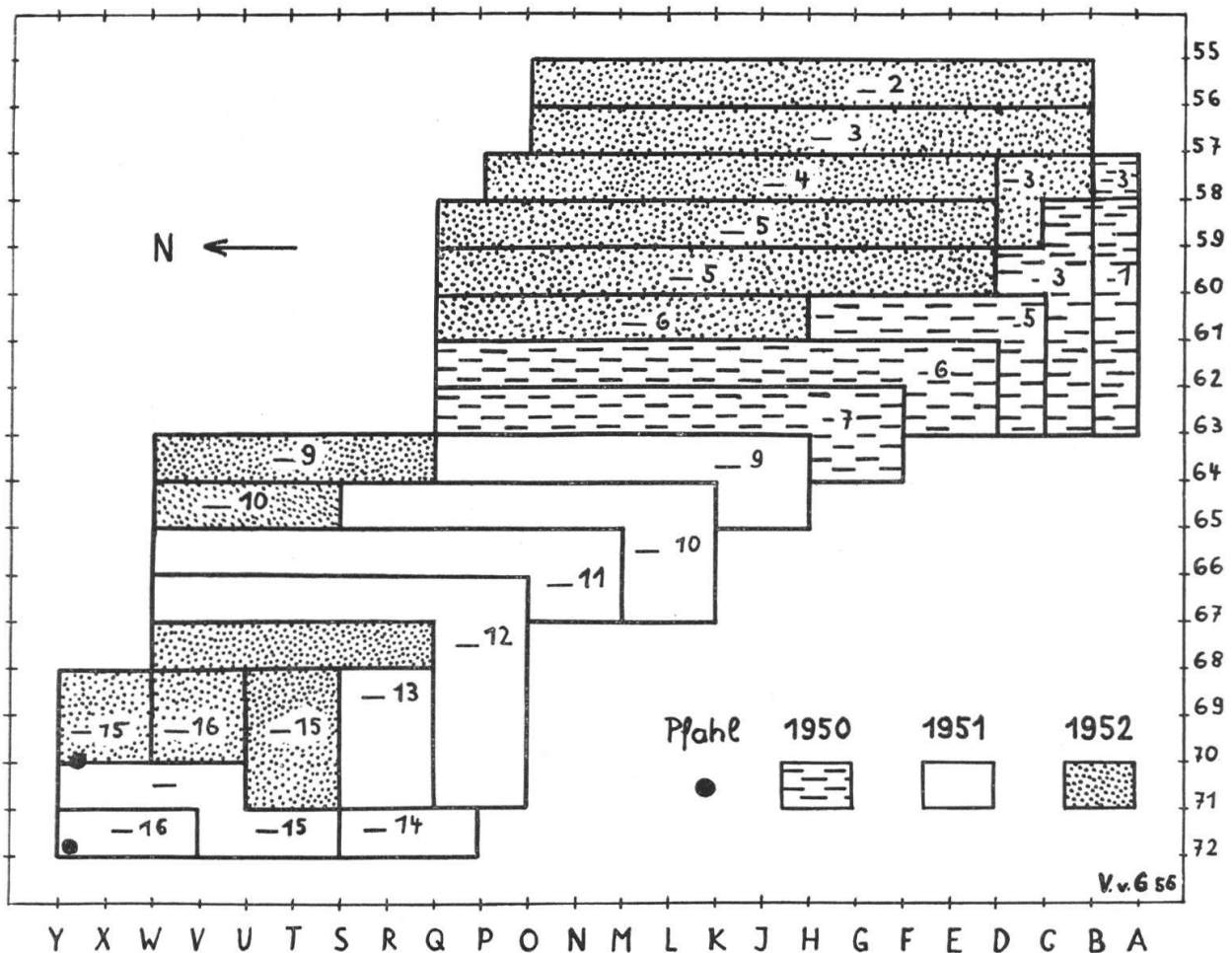


Abb. 19. Schutthügel, Aufsicht auf das Stufenprofil nach Beendigung der Grabung von 1952.
Maßstab: Metereinteilung am Rand.

Da nur eine vergleichsweise kurzdauernde Grabung vorgesehen werden konnte, mußte auf die Weiterverfolgung von Einzelfragen verzichtet werden (vgl. Jber. GPV 1951/52, 29, 36 f.).

2. Der Grabungsvorgang

Vermessung, Schichtabbau, zeichnerische Profilaufnahme sowie Fundbergung und -bewahrung erfolgte in der seit 1950 bewährten Weise. Wir verweisen dafür auf die eingehenden Beschreibungen in den früheren Berichten (Jber. 1950/51, 22–24; 1951/52, 31). Als Erläuterung zu nebenstehendem Plan (Abb. 19), mit dem der entsprechende – die Ausgangssituation im Sommer 1952 festhaltende – zu vergleichen ist (Jber. GPV 1951/52, 30), einige Bemerkungen. Der Plan stellt seinerseits die Ausgangslage für die nächstfolgende Grabungsetappe fest.

a) *Untester Abschnitt.* Zwischen KO 72/71 wurde 1951 zwischen P und Y der von –14 m zu –16,5 m (± 0 bei 57 F) steil abfallende anstehende Kies erreicht. Diese natürliche ursprüngliche Hangoberfläche (siehe dazu Jber. GPV 1950/51, 44 ff.) wurde 1952 bis zu KO 68 freigelegt, wobei die 1951 festgestellten Pfahl- und



Abb. 20. Schutthügel, Bauschuttlinse in der Lehmschicht II. (Vgl. Abb. 27.)

Lattenkonstruktionen nicht entfernt wurden (Jber. GPV 1951/52, 34 ff., Abb. 16 und 17).

b) Mittlerer Abschnitt. Hier erfolgte zwischen KO 65 und 63 (Q–W) kein eigentlicher Schichtabbau, sondern vor allem Reinigung von den durch frühere Grabungen angelagerten Erdmassen.

c) Oberster Abschnitt. Die Stufentreppe wurde gegenüber 1950 um zwei Meter weiter östlich angesetzt, von KO 57 zu KO 55 verschoben. Sie rückte westwärts bis zu KO 61 bei –6 m vor. Dabei bot sich Gelegenheit, die Zeichnungen der neuaufgeschlossenen Stufenprofile an die 1950 angefertigten von KO 57 bis KO 61 in der Vertikalen nach unten anzuschließen. Der dokumentarische Wert dieser Profilzeichnungen liegt darin, daß sie – wie in einer Riesenhängekartei, in welcher die einzelnen Profile im Abstand von 1 m hintereinander aufgehängt wären – den Schichtaufbau im methodisch untersuchten Hügelabschnitt sozusagen „in Durchleuchtung“ vor Augen führen und Schichtstruktur sowie den Anschüttungsvorgang rekonstruieren lassen, selbst wenn der Schutthügel einmal endgültig abgebaut sein sollte.

3. Die Schichten

a) Unterer Abschnitt. Zwischen KO 71 und 68 (S–Y) befinden wir uns im Bereich der 1951 eingehend analysierten und beschriebenen Schichtfolge; von unten: Kies, Lehm I, Lehm II, Bauschutt (Bs), Mist (Ms), vgl. Jber. GPV 1951/52, 31–34. Die materielle Zusammensetzung der Bs nahe dem römerzeitlichen Fuß der Schutthalde, wo sich das Grobmaterial natürlicherweise anreichert, zeigt sehr

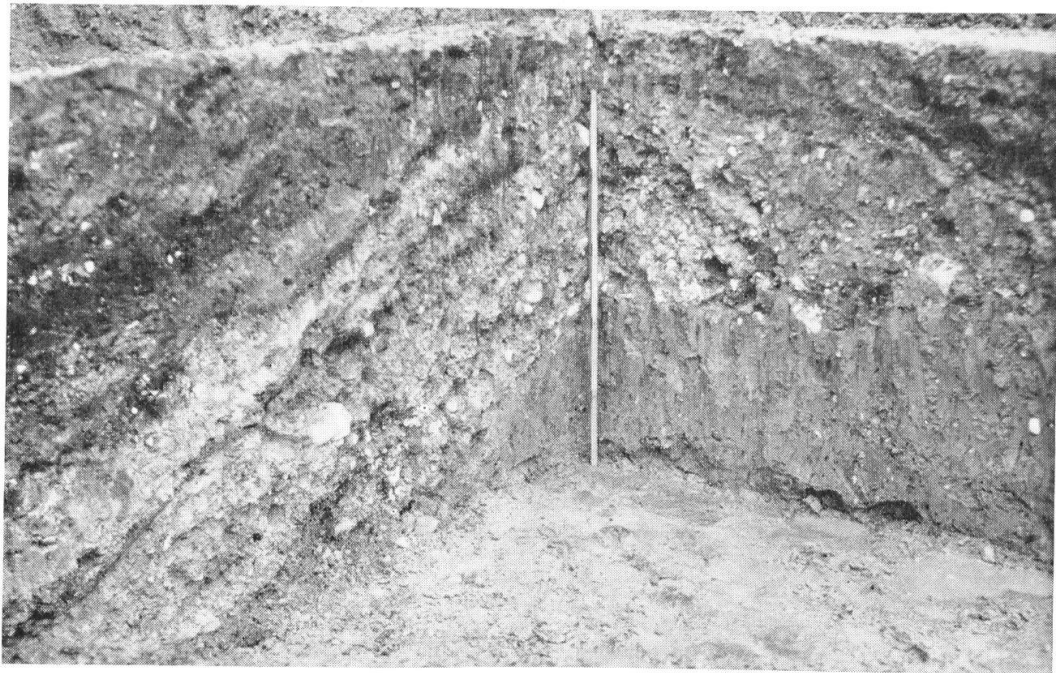


Abb. 21. Schutthügel, Bauschutt im oberen Abschnitt.

deutlich Abb. 20. Hier ist eine linsenförmige Ansammlung von Ziegelbrocken, Hypokaustplattenstücken, Kalkhandquadern, Tuffsteinen, Mörtel- und Gußbodenbrocken in die darunterliegende, elastische Lehmschicht II eingesackt. Wiederum zeichnen sich die Mosaiksteinchen als Leitfunde der Bs ab (vgl. Jber. GPV 1951/52, 33). Von insgesamt 63 gehobenen Mosaiksteinchen lagen 48 in der Bs, bzw. deren Kontaktzonen nach oben zur Ms oder nach unten zum Lehm II. Die restlichen 15, etwas weniger als 25 %, lagen in der Ms. Daß diese Steinchen allgemein im untern Grabungsabschnitt häufiger vorkommen als im oberen, natürlich stets innerhalb der selben Schicht bzw. Anschüttungsphase verglichen, erklärt sich aus der natürlichen Rolltendenz dieses spezifisch schweren Materials während der Anschüttung selbst.

b) Oberer Abschnitt. Das Schichtbild und die daraus sich ergebenden Schlüsse auf den Anschüttungsvorgang im Bereich der künstlich ausgeebneten Schichten zwischen M-P (-2 bis -3 m) entsprechen den 1950 gemachten Beobachtungen (vgl. Jber. GPV 1950/51, 24). Abbildung 21 von 1952 zeigt die Feinkonsistenz der schon 1950 festgestellten, aber erst 1951 richtig gedeuteten Bs (Jber. GPV 1951/52, 32) am Schichthaupt, d. h. am Gipfel des Anschüttungskegels dieses besonderen Materials. Die im Verlauf der Schichtbahn nach unten sich rasch vergrößernde Zusammensetzung zeigt Jber. GPV 1951/52, Abb. 14, aus der Mitte der Schichtbahn am Hang und hier Abb. 20, von deren Fuß.

4. Holzkonstruktionen

Eine Fortsetzung der in der voraufgegangenen Grabung beobachteten Stützkonstruktionen aus Holz wurde nur darum nicht festgestellt, weil die Grabung 1952 im untern Abschnitt zu wenig weit ostwärts drang, um neue Elemente freizulegen (vgl. Jber. GPV 1951/52, 34 ff.).

II. Die Funde

1. Münzen

Die sechs gehobenen Münzen lagen mit einer Ausnahme in den Schichten über der Mistzone (siehe Abb. 24) und sind demzufolge sehr stark korrodiert. Doch gelang Colin M. Kraay, Oxford, ihre Bestimmung.

1. As. Wahrscheinlich Nachprägung der Lyoner Altarserie;
FO:56 (H-K) Okte. bis -2 m.
2. Tiberius. As. (DIVVS AVGVSTVS, RIC I 95 nr. 2);
FO:58 (H-K) -2 bis -3 m.
3. Tiberius. As. (DIVVS AVGVSTVS, RIC I 95 nr. 6);
FO:59 (D-F) -2 bis -3 m.
4. Claudius. As. inoffiz. Prägung (RIC I 129 nr. 66 D oder E);
FO:56 (H-K) Okte. bis -2 m.
5. Claudius. As. inoffiz., ev. hybride Prg. (RIC I 129 nr. 66);
FO:61 (H-K) -5 bis -6 m.
6. Nero. As. (Victoria, RIC I 167 nr. 329 oder 330);
FO:58 (F-H) -2 bis -3 m.

Zufällig lagen in dieser Grabung sämtliche Münzen oberhalb der anschütungschronologisch und absolut grenzsetzenden Bs, d. h. in den nachneronischen Schichten. Daß trotzdem der von den Prägedaten eingeschlossene Zeitraum nur bis und mit Nero reicht (nr. 6:64/66 n. Chr.), zeigt einmal mehr den kaum zu überschätzenden Vorrang der Keramikanalyse für die Feinchronologie auch am Schutthügel, der gegenüber den Münzen bestenfalls bestätigende Funktion zukommt, die zu erfüllen die Funde aber diesmal nicht geeignet sind (vgl. Jber. GPV 1951/52, 37).

2. Bronze

Hauptanteil an den Funden kommt auch diesmal dem Zubehör von Kleidung, Rüstung und Toilettengerät zu (vgl. Jber. GPV 1951/52, 37 f.).

3. Eisen

Außer den üblichen Funden von Bau- und Werkzeugeisen ist ein geborstener Fingerring mit Rest von eingesetztem Gemmenstein zu nennen (52:506). Damit erhöht sich die Zahl der gemmenbesetzten Ringe aus dem Schutthügel auf 8 Stück¹⁾.

4. Glas

Neben Bruchstücken gewöhnlicher, blaugrün-durchsichtiger Gebrauchsgläser sind zwei Fragmente buntmarmorierter Rippenschalen aus den flavischen Schichten zu nennen.

1) Siehe V. v. Gonzenbach, Römische Gemmen aus Vindonissa, ZAK 13, 1952, 76.

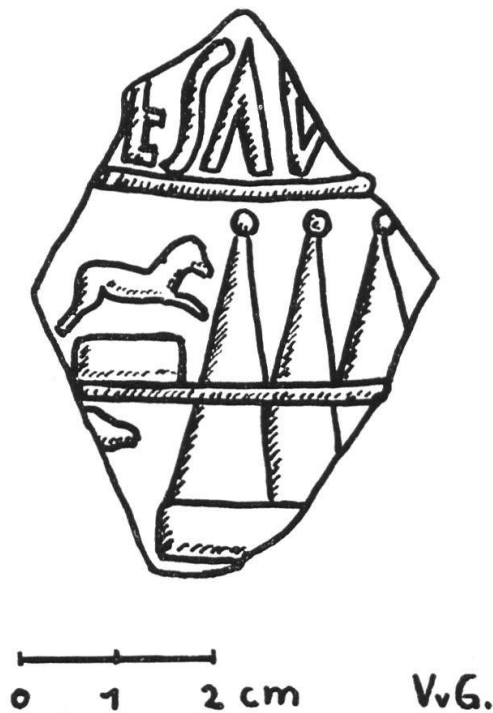


Abb. 22. Bruchstück
eines Zirkusbechers aus Glas

In Komplex KO 68 (U-W) –12 bis –13 m fand sich das kleine Bruchstück eines formgepreßten Glasbechers (Morin-Jean 83) mit Quadrigenrennen im *Circus Maximus* in Rom (Abb. 22). Der Becher gehört zu jener selteneren Variante der Zirkusbecher, bei welcher die Rennszenerie in zwei übereinanderliegende Zonen aufgeteilt ist mit den stets rechtsgewendeten Viergespannen unten, den Statuen und Aufbauten auf der *spina* darüber. Um die Mündung zieht sich ein Schriftband, das über jedem Gespann den Namen des Wagenlenkers nennt. Auf unserm Fragment (52:508) ist rechts die eine der durch beide Zonen reichenden *metae* erkennbar; links davon die Schnauze des linken Außenpferdes vom Siegergespann; darüber – auf der *spina* befindlich – ein springender Vierfüßler auf gestreckter Basis. In diesem ist in getreulichere Wiedergabe der im *Circus Maximus* auf der *spina* stehenden Denkmäler die, wenn auch fast zur Unkenntlichkeit verkümmerte, Nachahmung der Statuengruppe einer auf dem Löwen reitenden Kybele zu sehen. Vom Schriftband ist die Buchstabenfolge ESAV erhalten; aufzulösen und nach den Analogien zu ergänzen zu (CRESC)ESAV(E). Genau dieselbe Stellung der Figuren und der Buchstaben zueinander zeigt der ganz erhaltene, im vorigen Jahrhundert gefundene Zirkusbecher von Camulodunum-Colchester²⁾ in England. Daraus ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß beide Exemplare aus derselben Form gewonnen sind, und das Schriftband unseres Bechers kann entsprechend mit einiger Sicherheit vollständig ergänzt werden zu:

²⁾ Revue Archéologique 1938, I 290 Fig. 30 unten.

[HIERAXVAOLYMPEVAANTILOCEVA(CRESC)] ESAV
HIERAX VA(de) OLYMPE VA(de) ANTILOCE VA(de) CRESCES AV(e)
„Lauf Hierax, Lauf Olympus, Lauf Antilochus, Bravo Crescens³⁾).

Nicht aus derselben Form wie die Becher Camoludunum–Vindonissa 1952 stammt das dritte uns bekannte Exemplar der zweizonigen Variante, ein Fragment aus Autun⁴⁾, wo der Name [CRE]SC[ES] über dem zweitvordersten Gespann steht.

Das Fragment aus dem Schutthügel ist darum besonders wichtig, weil es als einziges von allen uns bekannten Zirkusbecherfunden aus gut datierbarem Grabungszusammenhang stammt, aus den Schichten der in flavischer Zeit und nicht nach dem Jahre 100 n. Chr. aufgeführten Schuttmassen. Obwohl damit für die Entstehungszeit des Bechers im engeren Sinn kein genauer terminus post quem gegeben ist, wird man seine Herstellung im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts n. Chr. annehmen dürfen, zumal die Lebenserwartung eines Glaspokals als geringer eingeschätzt werden muß, als die eines Tonbechers. Die so erschlossene Zeitspanne, innert deren die Anfertigung des Glasbechers erfolgt sein muß, beansprucht Gültigkeit für die ganze Gruppe der Zirkusbecher – wie für die Zwillinggruppe der Gladiatorbecher –, wobei wahrscheinlich noch die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts n. Chr. mit einzuschließen sind. Daß diese besonderen reliefverzierten Glasbecher Erzeugnisse einer einzigen Werkstatt während kaum mehr als 1–2 Meistergenerationen sind, wird durch den scharf umrissenen Verbreitungsraum, die Konstanz der dazu verwendeten Gefäßform, sowie die geringe Variabilität der Reliefverzierung in Figuren und Namengebung in eng begrenztem Rahmen nahegelegt. Genaueres zur Datierung der gesamten Gruppe wie zur Lokalisierung der Werkstatt wird die in Aussicht genommene Veröffentlichung der recht zahlreichen schweizerischen Funde erkennen lassen.

5. Horn

Die wenigen Funde umfassen dieselben Nutzgegenstände wie 1951 (vgl. Jber. GPV 1951/52, 38).

6. Holz

Da die Grabung diesmal nur wenig tief in die Mistschichten eindrang, in denen allein Holz wohl erhalten bleibt, sind die Funde an bestimmbareren Holzresten gering. Zu erwähnen sind neben einem Kamm das Bruchstück eines gedrehten Stabes, der beispielsweise einer Signumspitze oder eher den Querstäben eines Klappstuhls⁵⁾ angehört haben könnte. Von den fünf teilweise fragmentierten

³⁾ Wir geben dieser Auflösung zu Vade vor der andern möglichen zu Vale den Vorzug, da in den Zurufen Vade–Ave der Gegensatz zwischen Sieger und Besiegten, den die Figuren zum Ausdruck bringen, besser berücksichtigt ist, als mit den nahezu gleichbedeutenden Vale–Ave. Dabei ist angesichts der Tatsache, daß das AV notwendig zu Ave aufgelöst werden muß, die Bemühung von R. Lovis, das VA als ungekürzte vulgärlateinische Form zu Vade nachzuweisen, zumindest für unseren Fall überflüssig (siehe *Revue Archéologique* 1938, I, 291).

⁴⁾ Morin-Jean, *La verrerie en Gaule sous l'Empire Romain* (1913) Fig. 249.

⁵⁾ Vgl. die teilweise ganz erhaltenen metallenen Beispiele solcher Klappstuhlteile bei Joan Liversidge, *Furniture in Roman Britain* (1955) Fig. 39 ff.

Schreibtäfelchen trug nach freundlicher Mitteilung von R. Laur-Belart keines lesbare Schriftzeichen.

7. Leder

Zu den in den Mistschichten des untern Grabungsabschnittes recht häufigen Funden siehe unten S. 53 ff.

8. Stein

Als seltenes Fundstück ist das leider nur kleine Fragment einer wahrscheinlich ovalen, niedern Schüssel mit Standplatte und Griffklappen aus weißem geschliffenem Juramarmor zu nennen (52:609). Zur Bedeutung der Mosaiksteinchen siehe oben S. 39 und Jber. GPV 1951/52, 33 und 39. Im Zahlenverhältnis von 57 weißen zu 6 schwarzen Steinchen – insgesamt 63 – kommt die frühkaiserliche Farbverwendung bei Mosaiken unseres Landes deutlich zum Ausdruck, die die linearen oder kleinflächigen geometrischen Muster in Schwarz auf den flächenmäßig vorherrschenden weißen Grund setzt.

9. Tonlampen

Wenige Fragmente von Bild- und Firmalampen, sämtlich bekannter Typen.

10. Ziegel

a) *Gestempelte*: Es fanden sich im Gegensatz zu den 18 Stück 1951 gefundenen (Jber. GPV 1951/52, 40) gar keine, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß jene 18 Stück aus den Bauschutt- und Mistschichten stammen, welche diesmal nur in geringen Mengen abgebaut wurden.

b) *Stirnziegel*: Je ein Fragment des Typus Adler auf Globus (52:729) und Palmette (52:730), die auch 1951 vertreten waren (a. O. 41).

11. Grafitti auf Keramik (Abb. 23)

Auch diesmal wurden Grafitti ausschließlich auf Terra Sigillata festgestellt. Die naheliegende, früher schon ausgesprochene Vermutung (Jber. GPV 1951/52, 40), daß der Legionär eben am ehesten sein Tafelgeschirr als ganz persönlichem Gebrauch vorbehaltenen Privatbesitz kennzeichnen will, scheint dadurch weiter begründet. Die Geschirrtypen mit Grafitti verteilen sich auf 9 Tassen (Dr. 24, Dr. 27, Dr. 42); 1 Schälchen (Dr. 35); 7 Teller (Hofheim 2, Dr. 17/18, Teller mit Viertelstab); 2 Schüsseln (Dr. 29, Dr. 37). Bei den Schriftzügen lassen sich – wie 1951 – zwei etwa gleich große Gruppen unterscheiden; mit bloßem Zahl- oder Monogrammzeichen in der einen und ausführlicherer Namensnennung in der andern. Wiederum geben wir in der nachfolgenden Liste nur Inventarnummer, Lesung und Gefäßtyp, ohne auf die Namen näher einzugehen. Die Auswertung der letztern soll erst auf Grund eines größeren Grafittikomplexes nach Abschluß weiterer Grabungen erfolgen.

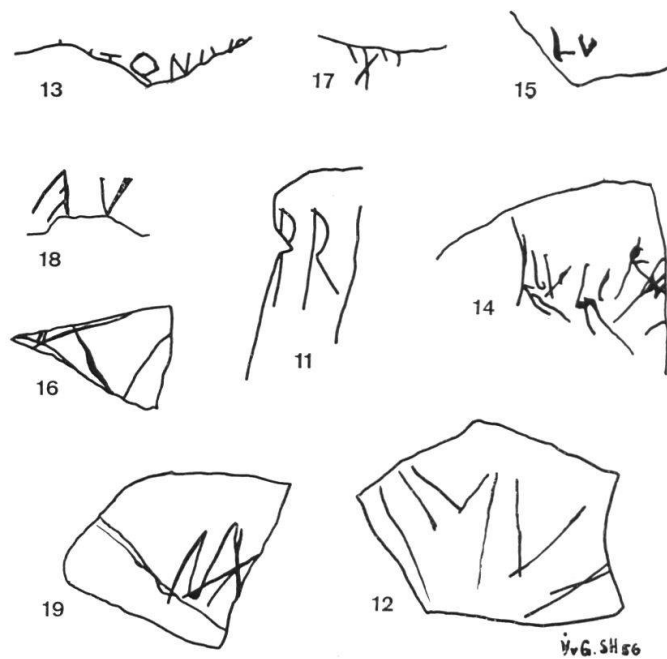


Abb. 23. Graffiti aus dem Schutthügel.

Nr.	Graffitolesung	Gefäßform	Stempel	Inv.Nr.
1	×	Dr. 27	—	52 : 534
2		Dr. 27	OFMOD	52 : 576
3	×	Dr. 27	(Se)CVN(di)	52 : 579
4	V	Dr. 27	OFVITALI	52 : 603
5	×	Teller	—	52 : 611
6	∨	Dr. 24	CALV(i)	52 : 615
7	×	(Dr. 24)	(C)ELADV	52 : 617
8	×	Dr. 42	—	52 : 703
9	V	Hofh. 2	—	52 : 723
10	+	Dr. 17/18	MAOIM	52 : 724
11	PRI	Teller	(sinnloser St.)	52 : 516
12	(ungewiß)	Dr. 35	—	52 : 535
13	TONIV (An)toniu(s)	Dr. 29	OFMODEST(i)	52 : 536
14	LIVLIM	Dr. 27	VITALI	52 : 537
15	L v	Dr. 37	—	52 : 610
16	(ungewiß)	Teller	—	52 : 613
17	(ungewiß)	Teller Vst.	—	52 : 614
18	AV	Dr. 27	—	52 : 733
19	(ungewiß)	Teller	—	52 : 734

Victorine von Gonzenbach

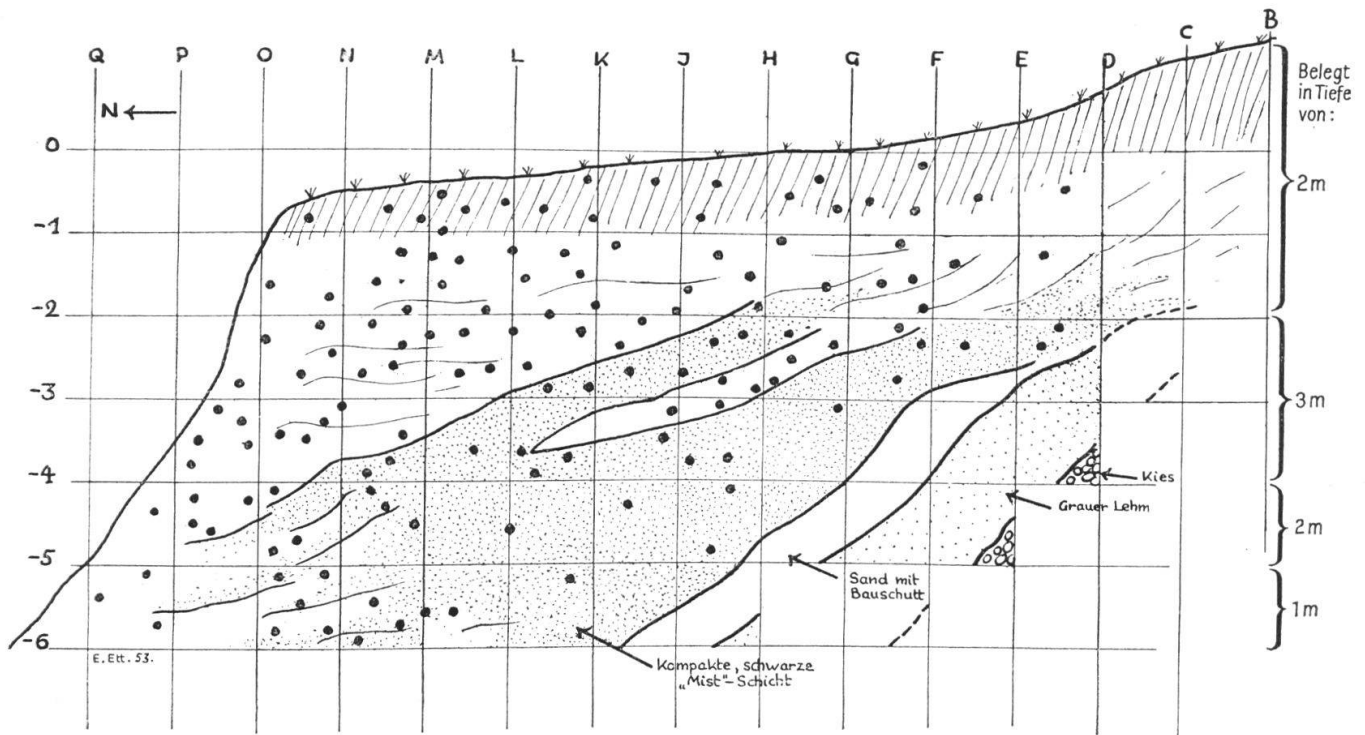


Abb. 24. Schutthügel 1952, oben. Kartierung der rotüberfärbten Keramik. Schematisiertes Profil mit Quadratmeternetz, wie auch in den folgenden Abbildungen.

Untersuchung der Keramik

Im Anschluß an die beiden vorangegangenen Berichte in den Jber. GPV 1950/51, 32 ff., und 1951/52, 41 ff. können wir uns in den Erklärungen zu den Kartierungen und Statistiken der Grabung 1952 recht kurz fassen. Wir wissen nun bereits, daß die auffälligen Lehmschichten und die darüber lagernde Sand- und Bauschuttschicht direkt am Hang ausschließlich „frühe“ Scherben enthalten, von denen die spätesten in neronische Zeit datierbar sind. Es ließ sich ferner zeigen, daß in dem eigentlichen Abfallhaufen, der über jenen Schichten beginnt, ein mengenmäßiges Ab- und Zunehmen der „frühen“ und „späten“ Formen von unten nach oben bemerkbar ist, obwohl sie beide im einzelnen ständig nebeneinander vorkommen. Als Wendepunkt zwischen „früh“ und „spät“ ergibt sich die Zeit um das Jahr 70, da hier in der Typologie der Sigillata ein sehr deutlich wahrnehmbarer Wechsel der Formen einsetzt und da ferner im Jahre 71 n. Chr. die 11. Legion nach Vindonissa kam, die damit begann, rot überfärbte und geflammte Keramik herzustellen.

Da sich der obere Abschnitt der Grabung 1952 wiederum in den obersten Hügelpartien bewegte, sind die Ergebnisse sehr ähnlich denen von 1948 und 1950. Abb. 24 zeigt die zu erwartende reichliche Verteilung von rot überfärbten Scherben flavischer Zeit. Sehr ähnlich ist das Bild, das der Typ des „Militärkochtopfes“ bietet¹⁾. Durch die neue Grabung ist eine schon früher ausgesprochene Vermutung zur Gewißheit geworden: auch der Windischer Militärkochtopf gehört zu den Produkten der Töpfereien der 11. Legion und ist in flavische Zeit zu datieren. Besonders eindrücklich wird dies aus dem Vergleich mit Abb. 27, wo nur noch

¹⁾ Siehe Abb. 25.

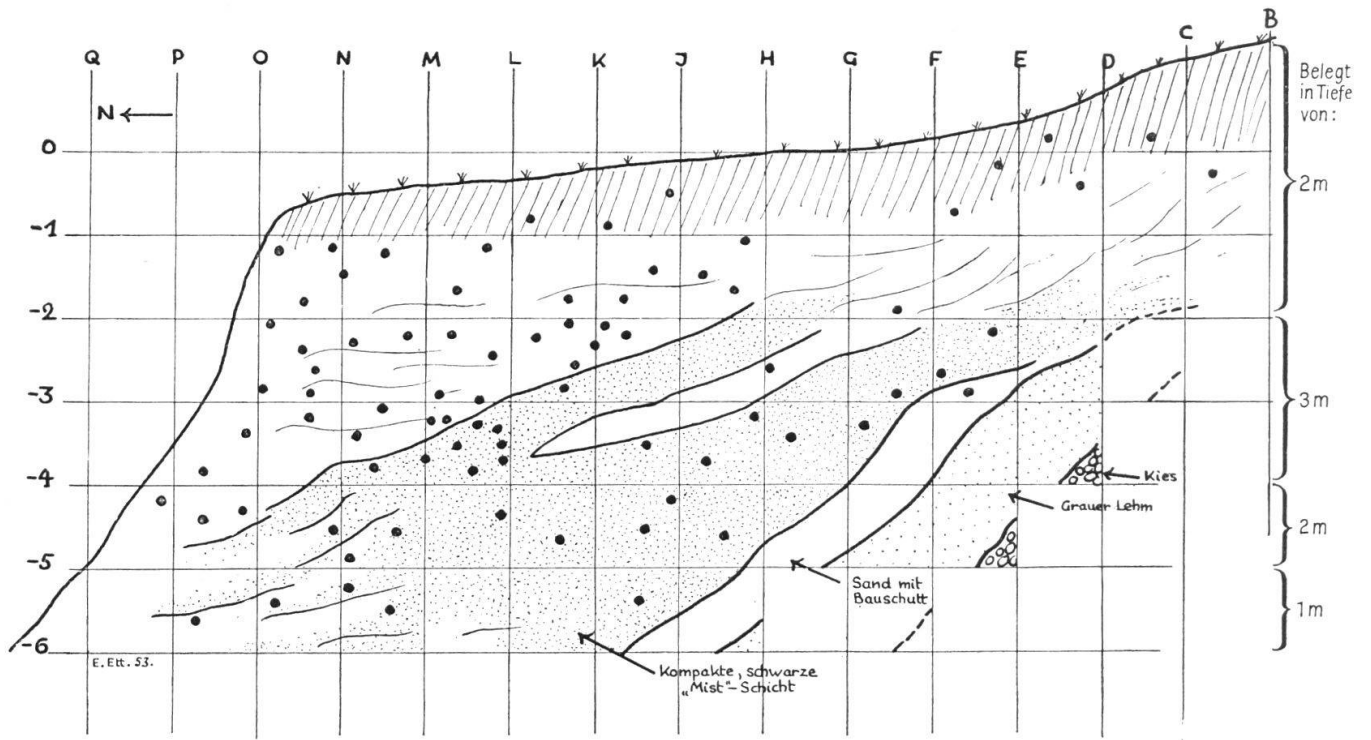


Abb. 25. Schutthügel 1952, oben. Kartierung der „Militärkochtöpfe“.

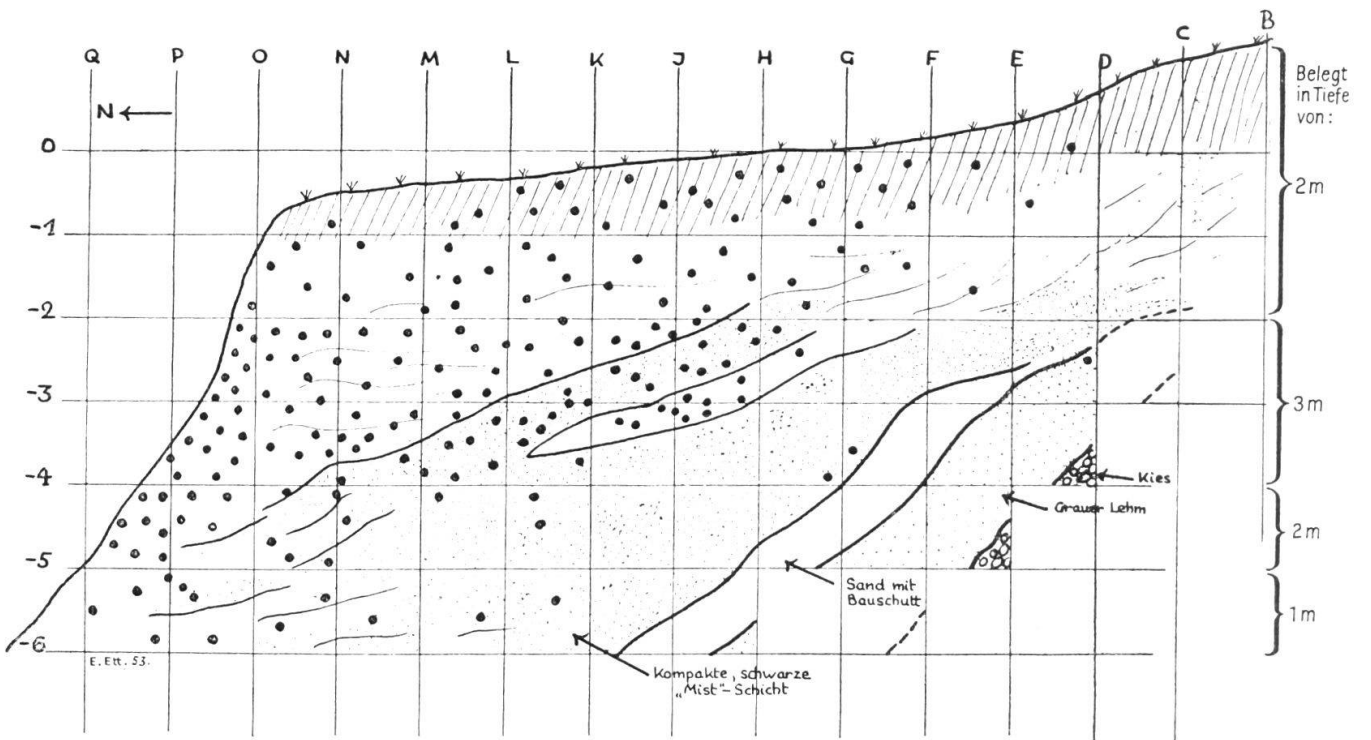
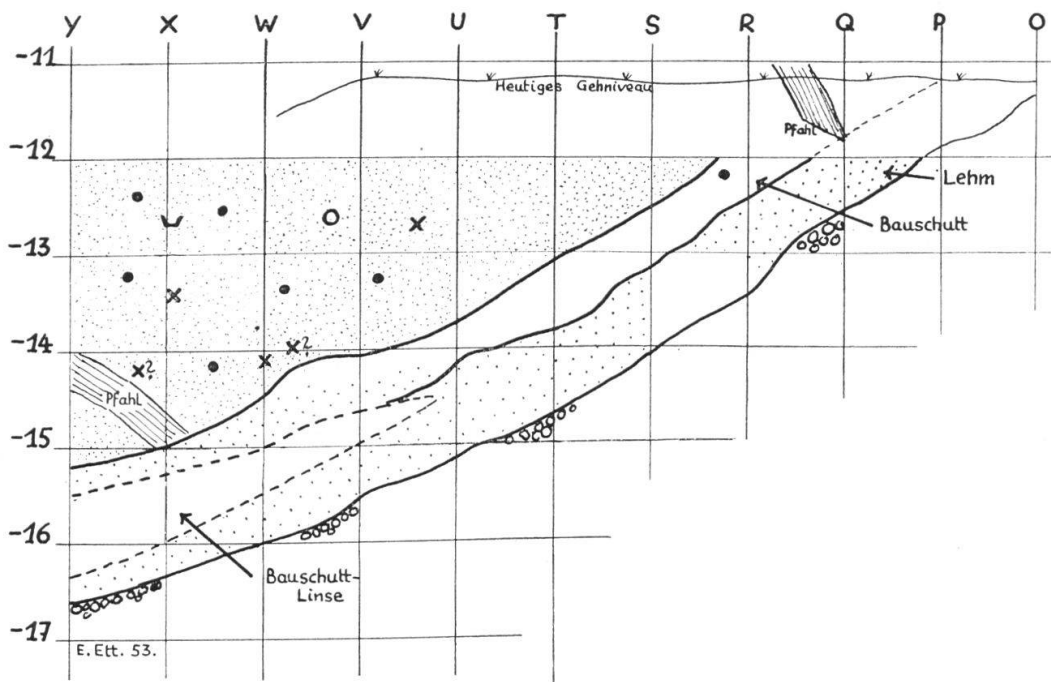


Abb. 26. Schutthügel 1952, oben. Kartierung der späten, d. h. flavischen Sigillata.



- = Späte TS
- x = Rote Ware
- ∇ = Militärkochtopf
- = Der Zirkusbecher

Abb. 27. Schutthügel 1952, unten. Kartierung aller Scherben flavischer Gefäßgruppen sowie Fundlage des Zirkusbechers (s. o. S. 41).

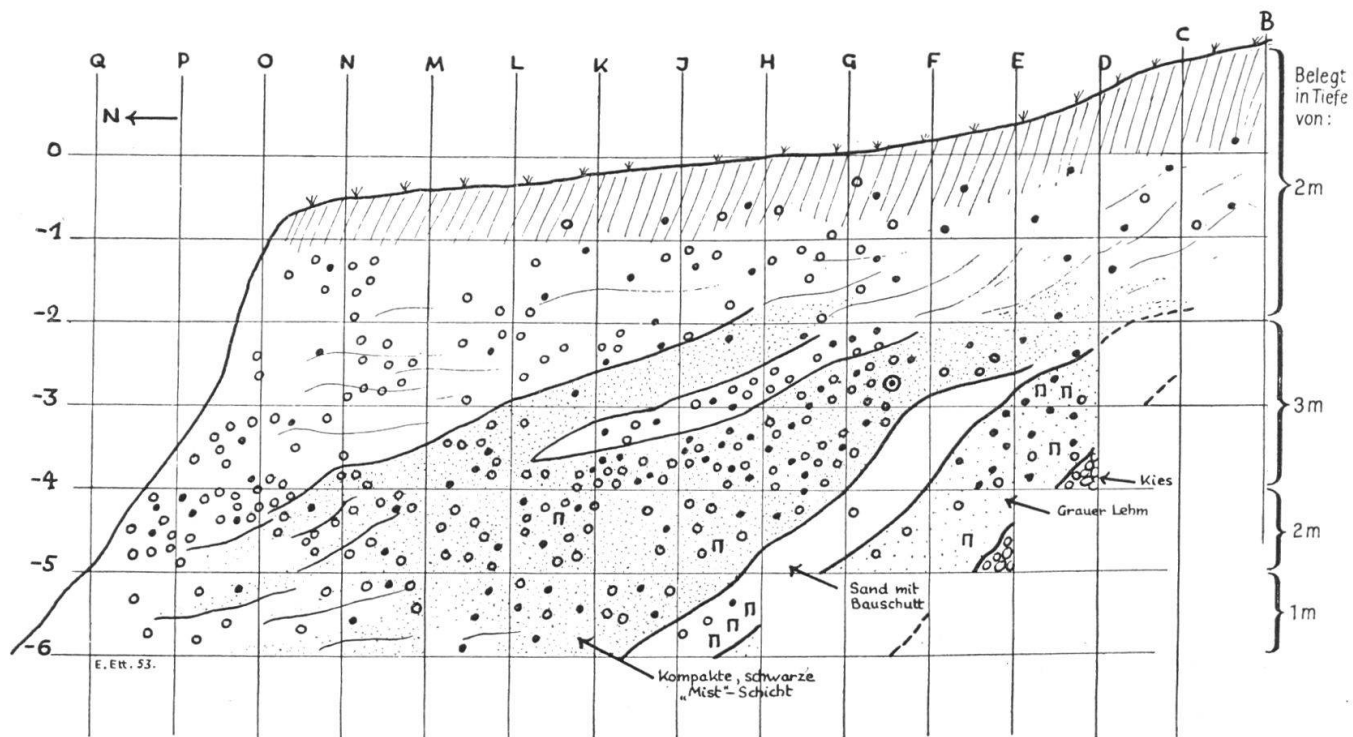


Abb. 28. Schutthügel 1952, oben. Kartierung der „frühen“ Keramik.
 Zeichenerklärung s. Abb. 29. ⊙ = Fundlage der Neromünze, oben S. 40 Nr. 6.

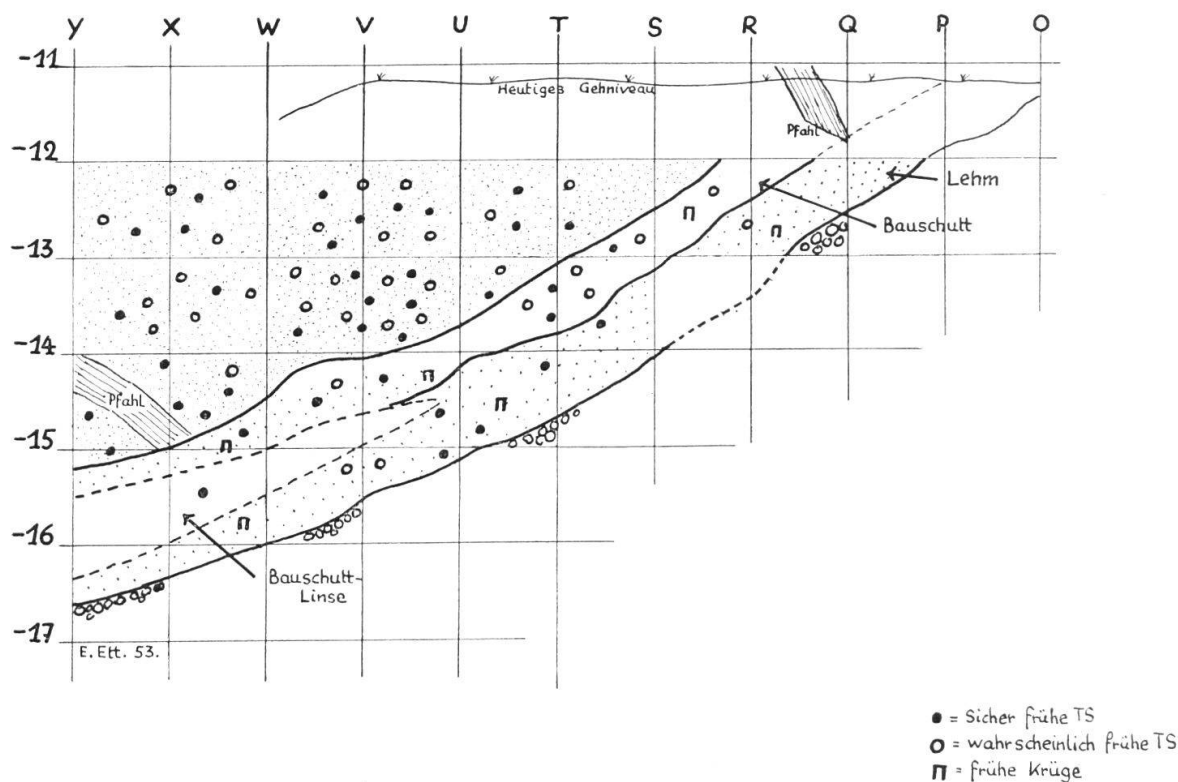


Abb. 29. Schutthügel 1952, unten. Kartierung der „frühen“ Keramik.

eine einzige Scherbe dieser Gattung erscheint. Die Kartierung der späten Sigillaten auf Abb. 26 fügt sich selbstverständlich in den gleichen Rahmen. Zum Vergleich folgt Abb. 27 mit den wenigen entsprechenden späten Stücken im unteren Grabungsabschnitt. Es ist dabei zu bedenken, daß hier nur eine Scheibe von 1 m Dicke auf der ganzen Fläche abgegraben worden ist, während oben die Maße wie angegeben, in den meisten Streifen 2–3 m beträgt. Aber auch mit dieser Einschränkung zeigt es sich ganz klar, daß die späten Formen unten erst nur ganz vereinzelt auftreten. Von den 5 rot überfärbten Scherben sind zudem noch 2 unsicher und 2 gehören zu Typ 383, von dem wir im Jber. GPV 1951/52, 49 schon sagen konnten, daß er ein neronischer Vorläufer sein muß.

Interessant ist nun der Vergleich mit den frühen Formen in den gleichen Hügelpartien (Abb. 28 und 29). Eingetragen sind hier alle frühen Sigillaten und deren Imitationen sowie die ja immer sehr zahlreichen kleineren Sigillatastücke wie Tellerbodenscherben, Wandscherben von Tassen Dr. 27 usw., die keine absolut sichere Zuweisung zulassen, von denen aber angenommen werden muß, daß sie fast alle zu vorflavischen Gefäßen gehört haben. Hinzugefügt sind einige ausgesprochen frühe Krugscherben in der Art der Spätlatèneware, die schon immer in den frühen Schichten am Hang aufgefallen sind. Diese Schichten sind natürlich überhaupt nur in dieser Kartierung belegt (vgl. Jber. GPV 1950/51 Abb. 18–19). Erstaunlich ist nun immer wieder die Menge von im wesentlichen claudischen Scherben in einer rein flavischen Ablagerungsschicht. Die enorme Produktion von La Graufesenque jener Zeit hat eben den Markt für eine ziemlich große Zeitspanne gesättigt. Angesichts dieses Beispiels aus dem Schutthügel wird man sich hüten müssen, etwa sporadischen claudischen Sigillaten in Siedlungsschichten

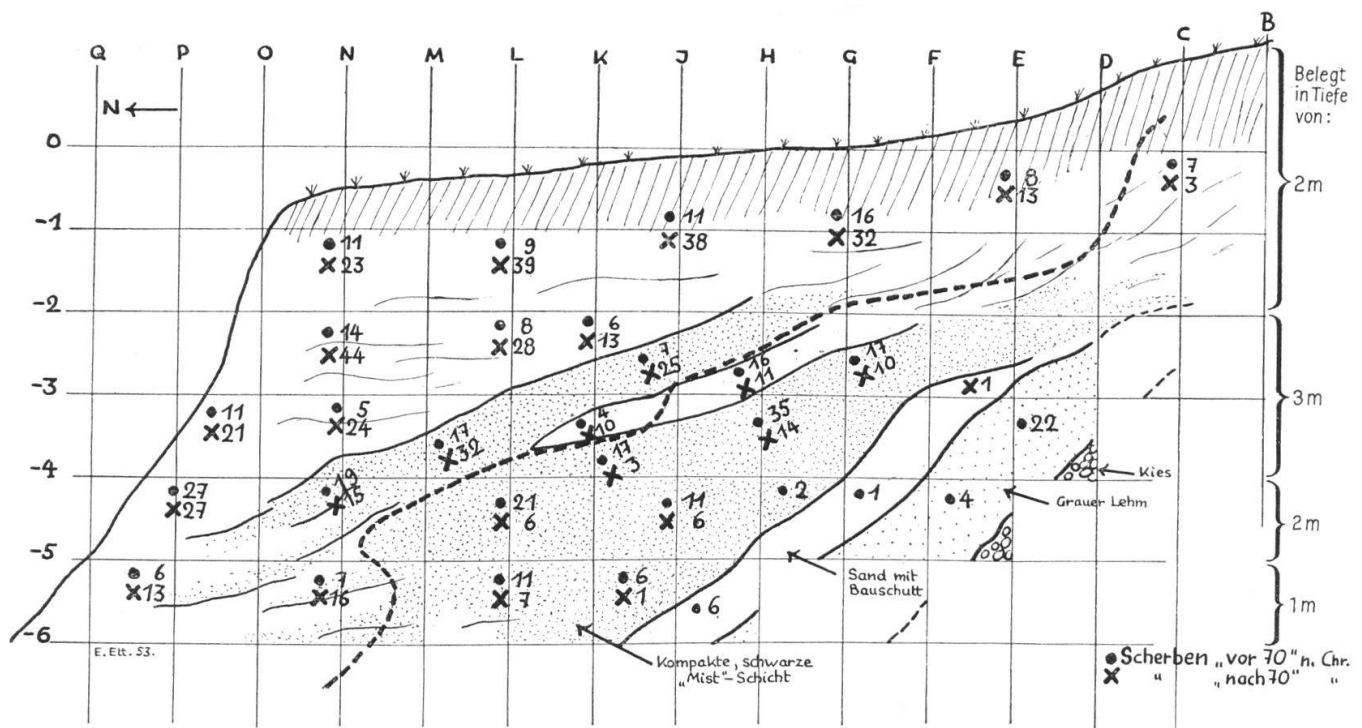


Abb. 30. Zahlenangaben über die „frühe“ und „späte“ Keramik innerhalb der einzelnen Fundkomplexe. Die gestrichelte Trennungslinie verläuft zwischen den Komplexen mit mehrheitlich frühen und solchen mit überwiegend späten Scherven.

allzu großen chronologischen Wert beizumessen. Ihr Aussagewert setzt erst bei sehr großen Zahlen im Vergleich zum gesamten Keramikbestand ein.

Ein Vergleich mit der Kartierung der frühen Sigillaten mit den Abb. 24 bis 26 läßt ein gewisses Gegeneinanderspielen von Häufung und Vereinzeln der frühen und späten Formen beobachten. Um dies noch deutlicher zu machen, wurden auf Abb. 30 sämtliche in dieser Weise chronologisch faßbaren Scherven zahlenmäßig eingetragen, zusammengefaßt nach den einzelnen Fundkomplexen. Dabei ergab sich als Resultat eine absolut sinnvolle Trennungslinie zwischen solchen Komplexen, in denen die „frühen“ und solchen, in denen die „späten“ Scherven überwiegen. Diese Linie läuft am oberen Rande der dicken, schwarzen „Mistschicht“ entlang. Es erscheint also ganz deutlich, daß die Abfallschichten des Schutthügels langsam und kontinuierlich von spätneronischer Zeit bis ans Ende des 1. Jahrhunderts angeschüttet wurden. – Weitere Aufschlüsse gibt die Statistik.

Statistik 1952, oberer Grabungsabschnitt

Gesamtübersicht mit den Vergleichszahlen der früheren Grabungen

	1952	1951	1950	1948
Terra sigillata	391	503	535	358
TS-Imitationen	80	106	139	65
Nigra, alle Sorten	248	247	384	(179)
Rot überfärbte Ware	162	82	292	228
Übertrag	881	938	1350	830

	1952	1951	1950	1948
Übertrag	881	938	1350	830
Ware mit Glanztonüberzug ¹⁾	11	25	28	22
Lampen	27	41	54	41
Helltoniges Geschirr	86	45	77	(68)
Kochgeschirr	366	177	335	(485)
Räucherkelche, rötlich	18	7	22	23
Krüge	173	224	186	(189)
Böden mit Standring, hell	132	110	119	
Böden mit Standring, grau	5	10	5	
Böden, flach, hell	22	17	16	20
Böden, flach, grau	65	74	78	(44)
Reibschalen	55	63	57	40
Amphoren	63	80	100	(150)
Diverses	12	31	42	29
Deckel	54	28	90	
	1970	1872	2771	(1988)

Da 1948 das später immer gleichmäßig angewendete Zählsystem noch nicht voll ausgebildet war, sind hier nicht alle Zahlen unbedingt vergleichbar und die betreffenden Ziffern sind in Klammern gesetzt. Die Grabung 1948 bewegte sich in den obersten 4 m des Hügels, 1950 in den obersten 7 m, 1951 in der Lage von -9 bis -15 m und 1952 wiederum in den obersten 6 m. Demgemäß fällt die Zusammensetzung des Bestandes von 1951 merklich aus der Reihe mit dem Überwiegen von frühen und dem Fehlen von späten Formen, wie dies im Jber. GPV 1951/52, 46 ff. dargelegt wurde. Die Zahlen von 1952 liegen sehr nahe bei denen von 1950 und zeigen einen gewissen Abstand zu denen von 1948 in dem Sinne, daß die Hauptablagerungszeit für die Masse von 1948 etwas später liegt als 1952. Ob der Grund hierfür einzig darin zu suchen ist, daß die Grabung 1952 eben 2-3 m tiefer reicht (vgl. Abb. 19) oder ob auch unser langsames Fortschreiten nach Osten mitspricht, läßt sich nicht sicher sagen. Ich glaube jedoch, daß beides der Fall ist, denn die absolute Zahl der ausgesprochen späten Stücke von 1948 ist weder 1950 noch 1952 wieder erreicht worden. Für die Einzelheiten ist, wie üblich, die Sigillataliste vor allem instruktiv.

Terra sigillata

	1952		1950	1948
	unten	oben		
Frühsüdgallische Ware			7	5
Teller mit Viertelstab	9	42	41	21
Teller Hofheim 2	11	52	79	(58)
Übertrag	20	94	127	84

¹⁾ Wir gebrauchen von jetzt an diesen Ausdruck anstelle der üblichen, aber sachlich falschen Bezeichnung „Firniskware“ für Keramik mit glänzenden Überzügen aus feinsten Tonaufschlemmung.

	1952		1950	1948
	unten	oben		
Übertrag	20	94	127	84
Teller Dr. 18 bis 18/31	1	10	19	(3)
„Teller“, flach	9	37	40	25
Schale Hofheim 12		17	27	10
Tasse Hofheim 8	1	3		1
Tasse Hofheim 9	2	6	3	4
Schälchen Dr. 22/23	1	9	14	10
Tasse Dr. 24	8	29	45	16
Tasse Dr. 27	14	64	102	76
Tasse Dr. 35	1	14	19	23
Schale Dr. 36		17	14	12
Tasse Dr. 42		2		3
Tintenfaß	1	2	2	1
Varia	1	9	3	3
Schüssel Dr. 29	7	43	58	32
Napf Dr. 30	1	23	39	20
Schüssel Dr. 37		7	9	15
Töpfchen Déch. 67	1	5	4	
Näpfchen Knorr 78			2	5
	58	391	535	358

In diese Liste haben wir in der ersten Kolonne auch die Zahlen des unteren Grabungsabschnittes aufgenommen, da sie eine deutliche Sprache führen und sehr gut mit den entsprechenden Zahlen von 1951 harmonieren (vgl. Jber. GPV 1951/52, 47). Man vergleiche nur das Verhältnis der Tassen Dr. 24, Dr. 27 und Dr. 35/36 zueinander. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, ein wie guter Indikator in den Zahlenverhältnissen dieser häufig auftretenden und in allen Fragmenten leicht erkennbaren Typen zu finden ist. Es sieht fast aus, als seien wir anhand unseres Schutthügelmaterials jetzt bereits so weit, daß wir gewisse Konstanten, die man auch bei anderen Grabungen benutzen dürfte, aufstellen könnten. Jber. 1951/52, 48 wurde eine kleine Tabelle für die Tasse Dr. 24 gegeben. Wenn man nun den Versuch unternimmt, diese Tabelle als Kurve darzustellen, so erhalten wir das Bild von Abb. 31.

Hinzugefügt worden ist auch noch die entsprechende Kurve für die Formen Dr. 35/36. Eingetragen ist der prozentuale Anteil der betreffenden Sigillataformen am gesamten Sigillatabestand der angegebenen Grabungen und als Zeitpunkt ist jeweils etwa die Mitte der Spanne gewählt worden, die für das Material der Grabung im ganzen erschlossen worden ist. Für den Schutthügel „Ost“ fungiert dabei das Material, das bei Ettliger-Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa, S. 92 vorgelegt wurde. Der Verlauf der beiden Kurven sieht recht überzeugend aus, und wenn man darauf dann noch die entsprechenden Prozentzahlen der Grabungen 1952 „unten“ und „oben“ markiert, so stimmen sie ausgezeichnet mit dem übrigen Bild überein und es ergeben sich die gleichen Zeitabschnitte dafür, auf die wir oben auf Grund der Kartierungen schon ge-

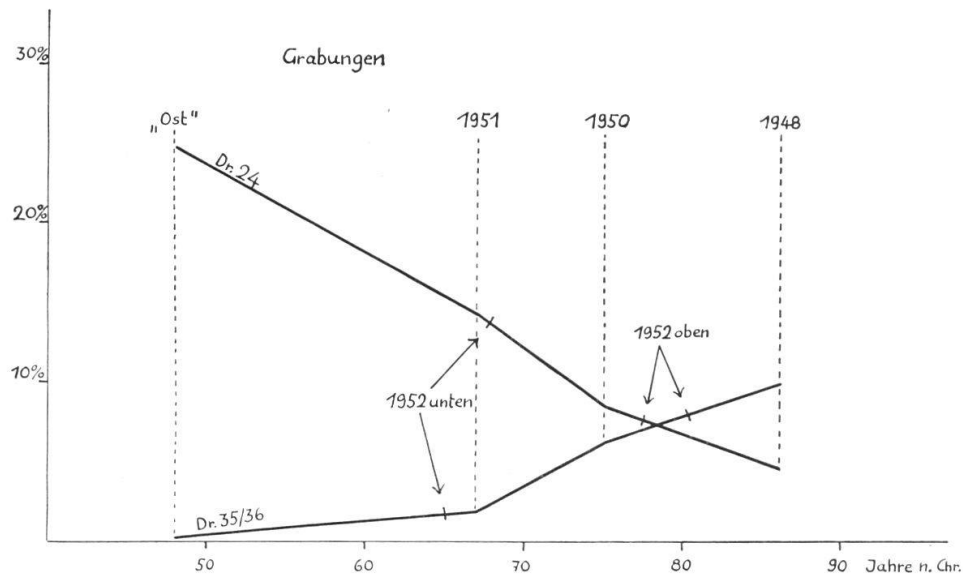


Abb. 31. Häufigkeitskurve der Sigillataformen Dr. 24 und Dr. 35 / 36 in % der gesamten Sigillatamengen der Grabungen „Ost“, 1948, 1950 und 1951. Darauf abgelesen die entsprechenden Zahlen von 1952. Als Zeitpunkte sind mittlere Daten der vier genannten Grabungen gewählt worden.

schlossen hatten. Einschränkend muß jedoch bemerkt werden, daß sich eine dementsprechende und gut „stimmende“ Kurve für die Form Dr. 27 nicht aufstellen ließ. Es ist mir klar, daß unsere Unterlagen für solche Kurven noch viel zu schwach und ungenau sind, aber ich halte trotzdem Versuche in dieser Richtung für ausbaufähig.

Zum Schluß seien noch einige wenige Einzelstücke vermerkt. Es fanden sich 4 Scherben von bemalter Spätlatène-ware der üblichen Art, sodann 2 Stücke von Gesichtsvasen und eine Scherbe eines Schlangentopfes mit geringen Resten von Schlange und Frosch.

Von Stempeln auf Sigillata-Imitationen sind diesmal nur 4 Exemplare zu melden: ASPRENAS auf Tellerboden, IVRVCEC = „Aurus fec.“ auf schwarzem Schüsselboden, GENIALIS auf Tellerboden und VILLO FEC auf schwarzem Schüsselboden. Unter den zahlreichen Stempeln auf südgallischer Sigillata findet sich auf einem Tellerboden eine bisher unbekannte Signatur: CENT.RVS.FE, aufzulösen als „Centus et Rusticus fecerunt“. Kompagniegeschäfte zweier Töpfer kommen in La Graufesenque ja öfters vor. Gemäß Oswalds Index of Potter's Stamps ist Rusticus dort für das mittlere 1. Jahrhundert ermittelt, unser Centus jedoch bisher nicht.

Elisabeth Ettlinger